

Kritik an Großunterkünften

Podiumsdiskussion macht Unterbringung von geflüchteten Jugendlichen zum Thema

VON SARA SUNDERMANN

Bremen. In die Jahre gekommene Häuser mit gelblichem Anstrich, ein Supermarkt, nebenan ein kleines Gewerbegebiet: So sieht die Umgebung eines Bremer Hotels aus, das als Unterkunft für junge Flüchtlinge dient. Oft wohnen die Jugendlichen in ehemaligen Hotels, die meist schon bessere Tage gesehen haben. So auch hier: Das Gebäude hat zwei Eingänge, vor dem einen sieht man Blumen und eine verblichene Deutschland-Karte. Die Tür führt zur Hotelrezeption und zum Frühstücksraum, wo die Tische gedeckt sind.

Der andere Eingang ist unscheinbar gestaltet, er führt zur Jugendhilfe-Einrichtung. Die Zimmer beherbergen nun nicht länger Touristen, sondern Jugendliche aus verschiedenen Ländern. An den Fenstern sind die Gardinen zugezogen, die Jalousien zum Teil halb herunter gelassen – Privatsphäre ist für Dauerbewohner mindestens ebenso wichtig wie für Kurzzeitgäste. Das Hotel ist von der Stadt angemietet und seit 2015 umgenutzt, als in Bremen sehr viele unbegleitete minderjährige Flüchtlinge ankamen.

Wie wohnt es sich in solchen Unterkünften? Und wie gut kann eine Betreuung in Großunterkünften funktionieren? Diese Fra-

„Es gibt eine
Zwei-Klassen-Jugendhilfe.“

Katharina Mild

gen warf am Donnerstag eine Podiumsdiskussion im Kapitelhaus an der Domsheide auf. Unter dem Titel „Jugendhilfe zweiter Klasse?“ wurde die Situation geflüchteter Jugendlicher in Bremen thematisiert. Denn Fakt ist: Bremen hat in Zeiten des großen Zuzugs, als zeitweise 500 Jugendliche in



Oft sind junge Flüchtlinge in ehemaligen Hotels untergebracht: Hier ein Blick aufs Fenster einer Unterkunft.

FOTO: CHRISTINA KUHAUPT

Einzelkinder in die Stadt kommen, in große Einrichtungen geschaffen, Einrichtungen mit 60, 80, 100 oder auch 120 Plätzen.

Oft war man in der Behörde froh, überhaupt Immobilien zu finden, um allen Jugendlichen ein Dach über dem Kopf zu bieten. „Die Zahl der Flüchtlinge stieg 2015 so stark, dass wir in einem einzigen Krisenmodus waren“, sagt Udo Casper, der bei der Sozialbehörde zuständig ist für Grundsatzangelegenheiten unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge. „Wir waren dringend angewiesen auf große Einrichtungen“, sagt auch Behördensprecher Bernd Schneider. „Da ist man zu Kompromissen gezwungen.“

Doch sind Großunterkünfte auf Dauer geeignet, um Jugendliche zu betreuen? Zum Teil schloss die Stadt für Immobilien Mietverträge für zehn Jahre ab, auch damit sich die Investitionen in den Umbau zur Unterkunft rentieren. Kritik an großen Unterkünften übt Katharina Mild, die Interviews mit geflüchteten Jugendlichen geführt und nun die Podiumsdiskussion zu diesem Thema im

Frühjahr der Diskussionsveranstaltungen kam über das ehrenamtliche Engagement in einer Borgfelder Notunterkunft in Kontakt mit geflüchteten Jugendlichen, war später Koordinatorin für Ehrenamt im Stadtteil und arbeitete dann selbst als Betreuerin für junge Flüchtlinge.

Auch wenn die Jugendlichen heute nicht mehr in Turnhallen und Zelten leben müssten, seien längst nicht alle gut untergebracht, sagt Mild. Zwar sei die Situation in Bremen besser als Hamburg oder Berlin, dennoch sei die Betreuung auch in Bremen nicht gut. Während manche Jugendlichen Glück hätten, und in kleinen Wohngruppen lebten, seien viele in Riesenhotels untergebracht, wo sie nur unter sich seien, sagt Katharina Mild. „Es gibt eine Zwei-Klassen-Jugendhilfe“, sagt die 33-Jährige. „Mit deutschen Jugendlichen würde man das nicht machen, so

große Einrichtungen und so wenig individuelle Betreuung.“ In der Jugendhilfe gilt Betreuung in kleineren Gruppen als Ideal.

„Die Kritik an großen Einrichtungen und Mehrbettzimmern ist berechtigt“, sagt Leta Pilgrim, pädagogischer Leiter beim Träger Wolkenkratzer, der fünf Einrichtungen für junge Flüchtlinge in Bremen betreibt. Pilgrim möchte aber nicht von einer Zwei-Klassen-Jugendhilfe sprechen. „Die Unterbringung in großen Einrichtungen ist nicht das Ideal, aber in Bremen sind alle bemüht, das Beste aus der Situation zu machen.“ Zudem würden aus den größeren Einrichtungen von Wolkenkratzer ständig Jugendliche in eigene Wohnungen und betreute Wohngruppen vermittelt.

In großen Einrichtungen können stillere Jugendliche leichter untergehen, sagt Mild. Es fehle an Beratung, an qualifizierten Mitarbeitern, an Therapeuten

und Mitarbeitern. „Es kommt schon zu allen Ecken und Enden.“ Für viele Jugendliche sei es trotz Betreuung wenig transparent, was im nächsten Schritt mit ihnen geschehe: „Sie hören immer wieder, dass sie warten müssen.“ Angesichts der Tatsache, dass eine Minderheit geflüchteter Jugendlicher Diebstähle begeht oder Drogen verkauft, lässt sich auch fragen, wie stark es in größeren Einrichtungen überhaupt auffällt, wenn Jugendliche anfangen, am Bahnhof abzuhängen. „Natürlich ist die Gefahr größer, dass Jugendliche abrutschen, wenn man sie nicht entsprechend begleitet“, sagt Mild.

Mehr kleinere Wohneinheiten für junge Flüchtlinge zu schaffen, sei das Ziel der Sozialbehörde, kündigt Ressortsprecher Schneider an. Schon jetzt seien die großen Unterkünfte meist nicht mehr voll: „Die Belegungsdichte nimmt ab.“ Bei manchen Großunterkünften denke die Behörde darüber nach, wie sich diese künftig für andere Gruppen nutzen ließen, wenn die Zahl minderjähriger Flüchtlinge in Bremen sinkt.



Katharina Mild

FOTO: GERBRACHT